

Cramer, Prof. Heinrich Aloisius

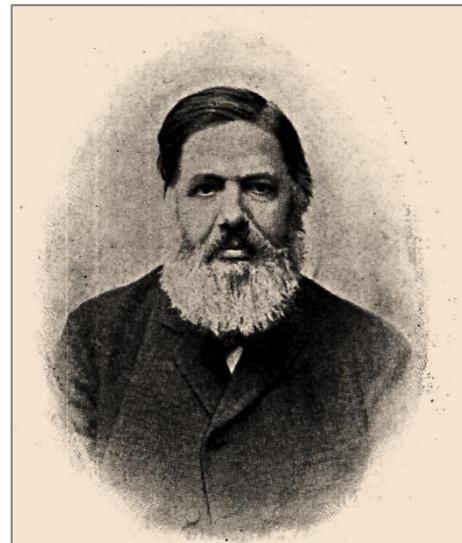
17. Dezember 1831 Montabaur

16. August 1893 Marburg

Psychiater, Geheimer Medizinalrat

Heinrich Cramer wurde als Sohn des Kaufmanns Egidius Joseph Cramer und dessen Ehefrau Margarethe geb. Hennrich in Montabaur geboren.

Am 16. August 1893 beschloss sein Leben, reich an Arbeit und an Erfolg, an Freude wie an Leid, ein Mann, dessen Name mit der modernen Irrenheilkunde und mit der jungen klinischen Psychiatrie untrennbar verknüpft ist; ein Mann, gleich groß an Verstand wie an Gemüth, an Wissen wie an Können, ein begeisterter Kämpfer für jeden Fortschritt zur Wahrheit und echten Humanität. Seine älteren Fachgenossen haben ihn wohl gekannt und tragen sicherlich sein Bild in unvergänglicher Lebendigkeit im Herzen; von den Jüngeren war es nur Wenigen vergönnt, den Reiz seiner mächtigen und bezaubernden Persönlichkeit auf sich wirken zu lassen.



[...]. Er besuchte die Elementarschule in Hadamar, dann das Gymnasium in Weilburg, das er am 10. April 1851 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Dem Studium der Medicin widmete er sich auf den Universitäten München, Würzburg, Prag, Wien, Zürich. In Würzburg besuchte er die Vorlesungen von Kölliker und von Virchow „mit ausgezeichnetem Fleisse“. Der Vorliebe für anatomische und pathologisch-anatomische Denkweise und Forschungsrichtung und der Bewunderung des Virchow'schen Genius blieb er seitdem bis an sein Lebensende treu. In jenen Jahren legte er aber auch den Grund zu jener tiefen und universellen Bildung, die das Staunen und die Freude all Derer erregte, welche ein freundliches Geschick mit ihm zusammenführte. Seine Belesenheit, sein Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, scharfe Definitionen zu formulieren, hatten ihm schon auf dem Gymnasium den Beinamen des „Faust“ eingetragen. Ein ungewöhnliches Gedächtnis, das ihn auch in späteren Jahren nie verließ und ihm seine Kenntnisse stets gegenwärtig hielt, vereinigte sich in glücklichster Weise mit warmem Sinn für alles Menschliche und begeisterter Freude an allem Wahren, Schönen und Guten. Dabei verschloss er sich nicht den Freuden der Jugend; sein kindlich-argloses Gemüth, seine geselligen Neigungen und Talente, sein Bedürfnis nach Mittheilung schufen ihn zum Freunde. Eine besondere Weihe empfingen diese fürs Leben geschlossenen Freundschaften aus den Studienjahren durch sehr ernsthaft betriebene Musik; wie groß sein musikalisches Empfinden, Wissen und Können war, werden diejenigen seiner älteren Freunde sich erinnern, die nicht ohne Wehmuth an den Cramer aus der Schweizer Periode zurückdenken können. Als in späteren Jahren mancherlei Leiden ihm zu tragen beschieden war, da war es ihm mit das Schmerzlichste, dass er keine Musik mehr hören konnte, und dass er sein Klavierspiel aufgeben musste.

Es war eine glückliche Fügung, die einen so harmonisch gebildeten Mann zum Irrenarzte bestimmte. Nachdem er in Prag bei Fischl Neigung zur Psychiatrie gefasst hatte, trat er am 1. October 1856 als Volontär an der nassauischen Irrenheil- und Pflegeanstalt Eichberg ein, um Studien in der Psychiatrie zu machen. Der damals als Nachfolger Snell's berufene Director Graeser wurde mit bestimmend für Cramer's Zukunft, indem er ihm nicht nur durch mehrere Jahre Lehrer und väterlicher Freund ward, sondern auch seine Neigung zum Irrenhausbauwesen auf ihn übertrug. Graeser bezeugt ihm (21. März 1858), dass die von ihm

gelieferten Arbeiten außer der nöthigen Sachkenntnis eine gute Beobachtungsgabe bekunden.

Noch war Cramer nicht entschlossen, die Irrenheilkunde als Lebenslauf zu erwählen. Im Nassauischen wurden damals die Aerzte als Staatsdiener behandelt. Die erste Stufe dieser ärztlichen Hierarchie war die des Accessisten; thatsächlich erreichte ihn das Anstellungsdecreet als „Medicinal- Accessist“ zu Usingen am 28. October 1860, zu einer Zeit, als er längst in der Schweiz angestellt war und so in den Verdacht kam, gleichzeitig zweien Herren zu dienen. Auch war er unter dem 29. April 1859 als Bataillonsarzt II. Klasse zum Hauptfeldhospital designiert worden. Da wurde ein schweres körperliches Leiden, anscheinend ein Empyem mit Durchbruch in einen Bronchus, entscheidend für ihn, der sich den Anstrengungen der ärztlichen Praxis nicht gewachsen wähnte, sich ganz der Psychiatrie zuzuwenden. Dazu kam der Wunsch, die Frau seines Herzens bald heimzuführen, und so trat er Ende 1859 als Assistenzarzt in die Irrenheil- und Pflegeanstalt St. Pirmisberg, Canton St. Gallen, ein, wo er alsbald einen bescheidenen häuslichen Herd gründete.

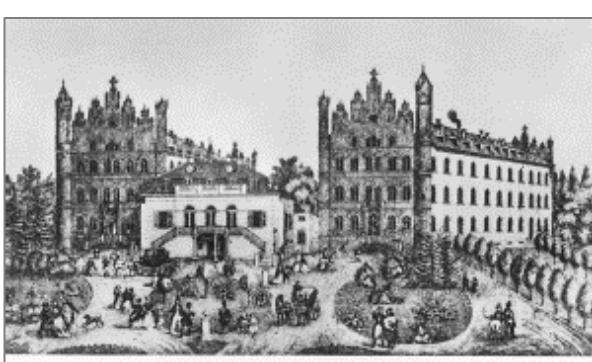


Damit beginnt die für die Entwicklung des schweizerischen Irrenwesens so bedeutungsvolle Periode seiner Thätigkeit in der Schweiz, die von Anfang an eine reformatorische war. Für ihn selbst bedeuten die zwei Jahre in Pirmisberg die Sturm- und Drangperiode. Das körperliche Leiden war und blieb überwunden; in dem reckenhaften, von Gesundheit, Kraft, Jugendmuth, Arbeitsdrang und

glühender Menschenliebe erfüllten Manne regte sich ein unbändiger Feuergeist, mit manchem alten Unfug aufzuräumen, um das Loos der Kranken zu bessern. In seinen Bestrebungen, die Anstalt auf die moderne Höhe zu bringen, fand er bei seinem Director keine Unterstützung, sondern offnen und versteckten Widerstand. Und wenn auch auf seine Vorstellungen um Abhülfe, da seinen ärztlichen Dienstleistungen in der Anstalt stets ein Hemmschuh angelegt werde, man sich bestrebe, seine Wirksamkeit auf Nichts zu reduciren, seine Existenz unmöglich zu machen, seine Stellung zum Director zu seinen Gunsten geregelt wurde, so war doch an ein ersprießliches Zusammenarbeiten nicht zu denken. Und doch dachte er an diese seine Lehrjahre stets mit Freude und Dankbarkeit zurück. Und mit Recht! „ο μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται“ [Der ungebildete Mensch ist nicht diszipliniert], wie oft hat er diese seine eigenste Lebenserfahrung uns vorgehalten, wenn er uns neckte, wir wüssten gar nicht, wie gut wirs bei ihm hätten. „Der Sinn der Statuten will für den Director gewiss nur ein moralisches und wissenschaftliches Uebergewicht, nicht aber die despotische Willkür“, so schrieb er damals an den kleinen Rath, und so fasste er allzeit die Stellung des Anstaltsdirectors auf. Da war nichts von dem Nimbus und der Selbstherrlichkeit des Herrn Directors alten Styls, der allein in die Geheimnisse der ungeheuer schwierigen Verwaltung einzudringen vermochte. Gewohnt, stets die strengsten Anforderungen in wissenschaftlicher und moralischer Beziehung an sich zu stellen, blieb er doch seinen jungen Collegen gegenüber stets der Primus inter pares. Als er 29jährig Ende 1861 als Director nach Solothurn berufen wurde, musste es ihm eine Genugthuung bereiten, von seiner vorgesetzten Behörde mit Worten des Dankes für die treuen und vortrefflichen Dienste verabschiedet zu werden. Die Irrenheil- und Pflegeanstalt Rosegg bei Solothurn war neu, erst 1860 eröffnet, war aber, da der rechte Mann gefehlt hatte, bedenklich verwahrlost. Hier betätigte Cramer in einer Weise sein organisatorisches Talent, dass von nun ab kaum etwas Wesentliches in der schweizerischen Irrenfürsorge ohne seine Mitwirkung geschah. Aber mehr als das. Was alle seine Programme so klar und praktisch erfolgreich machte, war die correcte Fragestellung auf

der Basis klinischer Beobachtung und feststehender naturwissenschaftlicher Grundlagen und die weise Selbstbeschränkung auf das äußerste eben Erreichbare. Salus aegrotorum suprema lex esto! [Die Gesundheit der Kranken sei das oberste Gesetz!] Dieser Wahlspruch wies ihn auf die genaueste klinische Beobachtung der Kranken hin, welche die Vorbedingung ist zur Behandlung ohne mechanischen Zwang. Nachdem Ludwig Meyer über das No-restraint 1863 seinen Standpunkt an der Hand einer 2jährigen Erfahrung ohne Zwangsmittel präzisiert hatte, beseitigte Cramer als der Erste in der Schweiz dieselben aus seiner Anstalt. Seit dem 2. November 1863 hat er, weder bei Tag noch bei Nacht, außer in einigen chirurgischen Fällen Zwangsmittel nicht mehr angewandt. Um das No-restraint durchzuführen, dazu gehöre freilich neben dem Meyer'schen Postulat liberaler Aufnahmebedingungen: Nachtwache, gute Anstalt, gute Wärter und guter Wille! Die Zweifler und Spötter wurden allmählich überzeugt und gewonnen. 1865 folgte mit der Einführung der freien Behandlung Zinn in Pirmisberg – einen ehrenvollen Ruf dorthin als Director hatte Cramer inzwischen abgelehnt –, dann Schaufelbuel in Königsfelden. Die Rosegg hat er während der 10 Jahre seiner dortigen Wirksamkeit von Grund aus reorganisiert; er war als Experte bei den Neu- und Umbauten der Anstalten St. Pirmisberg, Bois de Cery, Königsfelden, St. Urban, Waldau betheiligt. Er beherrschte die Entwicklung des schweizerischen Irrenwesens zugleich mit dem Humor vollendeter Meisterschaft. Eine seltene Gabe, die Menschen nach ihrer Art zu nehmen, sie zu Freunden seiner Person und seiner Sache zu gewinnen, machte seine Stelle in der Schweiz zu einer dominierenden. Er hatte es vortrefflich verstanden, sich an die eigenartigen Schweizer Verhältnisse anzupassen, betheiligte sich an allen gemeinnützigen Werken, besuchte die Versammlungen und fand stets das rechte Wort, wenn es galt, gegen irgendwelche Kirchthurmspolitik zu agitieren. Er suchte durch Vorträge die naturwissenschaftliche Bildung, von deren Mission als Trägerin wahrer Humanität er tief durchdrungen war, in weitere Kreise zu tragen. Und immer geschah es unter großen Gesichtspunkten, ob er über die Natur der Geisteskrankheiten, über den Kampf gegen Vorurtheil und Aberglauben, über das Leben der Zelle oder über die Cholera sprach. Keine Frage der öffentlichen Gesundheitspflege wurde ohne ihn erörtert; er war Mitglied des Sanitätscollegiums und der medicinischen Prüfungscommission für die Universität Bern. Die Société médico - psychologique von Paris hatte ihn 1867 zu ihrem membre associé étranger erwählt.

Trotz dieser Erfolge in der Schweiz war der Wunsch, ins Vaterland zurückzukehren und seine Kinder in vaterländischer Gesinnung erzogen zu wissen, doch so mächtig in ihm, dass er 1873 einem Rufe als Director an die städtische Irrenanstalt Lindenburg bei Köln Folge leistete. Der Abschied wurde ihm nicht leicht gemacht. Mögen Sie, heißt es in dem Abschiedsschreiben des Regierungsraths des Cantons Solothurn, „für die schwierige Aufgabe, die Ihnen oblag, für die vielen anstrengenden Arbeiten, für die Aufopferung, die sie stets in Ausübung ihres Berufs bewiesen, eine Genugthuung darin finden, dass Sie für die Verbreitung der Grundsätze der Humanität, für die Hebung des Irrenwesens bei uns und in der ganzen Schweiz so wesentliche Erfolge erreicht haben.“



In Köln wurde ihm alsbald eine große organisatorische Aufgabe gestellt: Die Lindenburg, die bis dahin Privatanstalt gewesen war, als Heil und Pflegeanstalt für 300 Kranke neu einzurichten. Ehe er sie vollendet, erreichte ihn (1874) ein sehr ehrenvoller Ruf als Director der im Bau begriffenen communalständischen Irrenheilanstalt zu Marburg. Trotz der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in Köln ist er dort unvergessen geblieben. Die Marburger Periode umfasst seine letzten 19

Lebensjahre. In dieselbe fällt seine Mitwirkung an den Bauprogrammen für Saargemünd, Eichberg, Hildburghausen, Münsingen (Bern), Bremen, sowie an der Weiterentwicklung des badischen, vor Allem aber an der völligen Umgestaltung des hessischen Irrenwesens. Seiner Initiative und unausgesetzten Mitwirkung durch Rath und That ist es wesentlich mit zu verdanken, dass heute der Reg.-Bez. Cassel in den Landeshospitälern Haina und Merxhausen vielleicht die schönsten Pflegeanstalten in Deutschland besitzt und über eine Irrenversorgung in Anstalten von 2 % verfügt. Ein Anerkennungs- und Dankschreiben der vorgesetzten Behörde „wegen der, der Verwaltung geleisteten“ vielfachen Dienste und seiner hervorragenden Thätigkeit namentlich hinsichtlich der in uneigennütziger Weise als Medicinalreferent abgegebenen umfangreichen und trefflichen Gutachten und seiner großen Verdienste um das Gedeihen der Marburger Anstalt brachte dies (1890) zum Ausdruck. Dieser seiner geliebten Anstalt gehörten durch fast 2 De- cennien seine besten Kräfte. Nachdem er der jungen schönen Schöpfung L. Meyer's Leben eingehaucht, war er unablässig und mit größtem Erfolg bemüht, sie stets auf der Höhe zu halten. Nur von der Sorge für das Wohl der Kranken geleitet, für die ihm das Beste gerade gut genug war, stets der sorgfältigsten klinischen Beobachtung den maassgebendsten Einfluss auf die Entwicklung der Anstalt einräumend, ohne jede vorgefasste Meinung, ein Feind jedes Schematismus und jeder Selbstgefälligkeit, nie mit dem Erreichten ganz zufrieden, änderte und besserte er beständig. Stillstand – Rückschritt war seine Devise; jedes Jahr musste etwas zur Erhaltung und Vervollkommnung des Bestehenden geschehen, da sonst die schönste Anstalt bald zur Ruine werde. Unter seiner bildenden Hand entwickelte sich aus dem klinischen Bedürfnis heraus seit Eröffnung der Anstalt (1876) die Wachabtheilung stetig weiter; schon seit dem Anfang der achtziger Jahre functioniren zwei völlig getrennte Wachabtheilungen für Ruhigere und für Unruhigere; letztere diente in immer ausgedehnterem Maßstabe der Bettbehandlung aufgeregter Kranker. Dem Ideale, Isolierungen und Constructionen, die die Irrenanstalt von einem modernen Krankenhaus unterscheiden, auf das äußerste Maß zu beschränken, Unglücksfälle, Verunreinigungen, Beschädigungen zu vermeiden und bei größter Sicherheit für den Einzelnen und seine Umgebung Jedem das größtmögliche Maß von Freiheit in der Bewegung zu gewähren, suchte er immer näher zu kommen, wenn er auch bei gereifter Erfahrung von den gewagteren Experimenten der Jugendzeit zurückkam. Und wenn dann doch die Anstalt von einem schmerzlichen Ereignisse betroffen wurde, dann war er der Letzte, nach dem Verschulden eines anderen zu fahnden. Er trug die volle Verantwortung in guten, wie in schlimmen Tagen und ging streng mit sich zu Rathe, ob und wie er das Unglück hätte verhüten können.

Im Jahre 1877 wurde ihm, dem 46jährigen, die ordentliche Professur für Psychiatrie an der Marburger Universität übertragen. Diese neue Aufgabe traf ihn nicht unvorbereitet. Sein ganzer Entwicklungsgang war ja von der Uebung in der klinischen Beobachtung ausgegangen, und dociert hatte er in seinem Leben genug. Immerhin war es bei dem Mangel an eigentlichen klinischen Vorbildern kein Leichtes, in vorgerückteren Jahren eine akademische Thätigkeit zu beginnen und so auszufüllen, wie er es von sich verlangte. Seitdem er das Sommersemester 1877 mit 9 Zuhörern eröffnete, war er unablässig bemüht, den klinischen Unterricht zu vervollkommen und nutzbringender zu machen, aber auch der klinischen Psychiatrie die ihr gebührende Stellung zu erkämpfen.

Der dreifachen Aufgabe eines Klinikers, Kranke zu behandeln, Schüler zu lehren, die Wissenschaft zu fördern, blieb er sich stets bewusst. Kranken Menschen zu helfen diese



oberste Pflicht jeden Arztes stand ihm hoch über Allem. Jedem Kranken schlug sein Herz voll warmer Liebe entgegen, die aus den großen dunkeln Augen strahlte und aus den weichen Zügen in dem doch so energischen Antlitz leuchtete, so dass er das Vertrauen der Kranken im Sturm eroberte. All sein rastloses Studieren, sein unstillbarer Durst nach Mehrung seines Wissens, nach besserem psychologischen Verständnis der krankhaften Vorgänge war in letzter Linie auf den glühenden Wunsch zurückzuführen, Mittel und Wege zu finden, um den Kranken mehr helfen zu können. Der Mensch war vom Arzt in ihm untrennbar. Mit Meisterhand leitete er die ausgedehnte Verwaltung; dass zum Regieren zweierlei gehöre, das Befehlen und das Nachsehen, ob und wie der Befehl ausgeführt ist – hat wohl Jeder seiner Angestellten einmal von ihm zu hören bekommen. Allen war er ein milder Vorgesetzter, ein treuer Freund und Berather; aber das Wohl der Kranken musste Jedem die oberste Richtschnur für das Handeln abgeben, und wo es einen Kranken anging, da war ihm nichts unbedeutend. Hier wirkte sein Vorbild auf seine Mitarbeiter und auf seine Schüler erziehend und veredelnd.

Seine Lehrthätigkeit war Cramer fortwährend eine Quelle reinster Freude; sie gewährte ihm umso größere Befriedigung, je mehr ihm das Bedürfnis, den Stoff so zu gestalten, dass er lehrfähig werde, sich zu eigener größerer Klarheit durchringen half. Er nahm seine Aufgabe ungemein ernst. Er sann und sann bei Tage und in mancher der schlaflosen Nächte seiner letzten Lebensjahre, wie er den schwierigen Gegenstand verständlicher machen, die psychologischen Begriffe noch schärfer definieren, in der kurzen Spanne eines Semesters den Hörern noch mehr für die Praxis mit auf den Weg geben könnte. Tiefe anatomische Kenntnisse, eine umfangreiche philosophische, physiologische und allgemein-pathologische Bildung setzten ihn bei seiner ungeheuren Arbeitskraft in Stand, sich mit Leichtigkeit das Wahre an allem Neuen anzueignen; seine große didactische Begabung gestattete ihm, beim Unterricht die Wahrheiten aus den verschiedensten Disciplinen zu verwerthen. Und da er für alle Erscheinungen menschlichen Zusammenlebens die Augen stets offen hatte, eine verblüffende Menschenkenntnis besaß und die Originalität seiner Persönlichkeit und seiner Diction die Zuhörer überaus fesselte, so war er stets ungemein anregend auch da wo ihm nicht Alle ganz zu folgen vermochten. Non scholae sed vitae discimus das hat wohl Jeder seiner Zuhörer bei seinen Vorträgen empfunden, und Niemand wird den bescheidenen Hörsaal verlassen haben, ohne etwas von dem Geiste der Humanität mit auf den Weg zu nehmen, der von diesem großen und guten Manne ausströmte. Seine Klinik war durchaus originell. Natürlich lehnte auch er sich an Vorbilder an, in psychologischen Dingen zumeist an Herbart und F. A. Lange, dessen Geschichte des Materialismus ihm nicht von der Seite ging, in der Classification wesentlich an Maracet. Doch emancipierte er sich immer mehr; er vertrat jene wahre Psychologie, welche die gefundenen Wahrheiten – darunter nicht zum Wenigsten die aus der Krankenbeobachtung abgeleiteten – zu Gesetzen zu resumiren hat. All die neuen Errungenschaften auf dem Gebiete der Psychophysik, der normalen und pathologischen Anatomie und Physiologie der Großhirnrinde nahm er begeistert in sich auf und verfolgte sie bis an die äußerste Grenze des Naturerkennens. Jeder Zuwachs unseres Wissens auf diesem Gebiete war ihm zudem willkommen als weitere Waffe zur siegreichen Verfechtung der Wahrheit: „Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten“. Ausgehend von der Virchow'schen Definition von „Krankheit“ fasste er geistige Gesundheit als dasjenige Geistesleben auf, in welchem die Vorstellungen unter normalen Bedingungen gebildet werden und verlaufen. So ergab sich ihm eine natürliche Gruppierung der psychischen Elementarstörungen in Störungen einerseits in der Bildung, andererseits im Ablauf der Vorstellungen. Auf diese Grundlage suchte er den Bau einer allgemeinen Psychopathologie aufzuführen. Ein weiterer bedeutsamer Schritt war die Erkenntnis, dass der primären Abnormität in der Vorstellungsbildung, wie sie den Kern der Paranoia darstellt, stets ein abnorm entstandenes Sinnesbild zu Grunde liege, wobei er den Muskelsinn in die ihm im Geistesleben zukommende bedeutsame Stellung einsetzte. Ausgehend von dem sicheren Boden der Sinnesphysiologie, zumal von den durch Helmholtz erkannten Wahrheiten, leitete er aus der klinischen Beobachtung eine durchaus selbständige

Auffassung der Sinnestäuschungen ab, die er weit über die Bedeutung mehr accidenteller Symptome im Krankheitsverlauf erhab. Bei Cramer's Abneigung gegen das Publicieren ist von seinen Lehren nur hie und da durch seine Schüler, die stets offnen Einblick in seine geistige Werkstätte hatten, etwas in die Oeffentlichkeit gedrungen. Vielleicht findet sich später einmal Gelegenheit, sie in Zusammenhang darzustellen; sie weiter auszuarbeiten, diese Pflicht haben seine Schüler als ein theures Vermächtnis übernommen.

So hat er als Arzt und Lehrer segensreich gewirkt, durch die Errichtung zahlreicher Tempel der Humanität seinen Namen verewigt und die Grundmauern zum Aufbau einer klinischen Psychiatrie errichten helfen. Aber auch darüber hinaus war er ein Mehrer der Wissenschaft. Zwar darf man den gewöhnlichen Maßstab, der die wissenschaftliche Bedeutung eines Mannes nach der Zahl und dem Umfang seiner literarischen Leistungen abschätzt, nicht an ihn anlegen. Er hatte keine besondere Freude am Publicieren. Das war in mehr als einer Beziehung schade. Denn er hatte immer etwas Bedeutsames zu sagen; eine ganze Reihe von nicht veröffentlichten psychiatrischen Gutachten aus der Solothurner Zeit sind noch heute höchst interessant und in der Durchführung mustergültig; überall trifft man hier schon auf Keime später ausgereifter Gedanken. Bei concentrierter Ausdrucksweise, die ihm auch in privater und dienstlicher Correspondenz mit seltener Ausnahme gestattete, was er zu sagen hatte, auf Eine Seite zu bringen, verfügte er über einen fließenden Styl und lebendige Sprache.

In Solothurn, wo ihm kein Assistent zur Seite stand, war seine Arbeitskraft so in Anspruch genommen, dass er für wissenschaftliche Arbeiten, die nicht gerade dem praktischen Irrenwesen gewidmet gewesen wären, wenig Zeit übrigbehielt. Und in späteren Jahren überließ er die Veröffentlichung wissenschaftlicher Aufsätze lieber seinen Schülern, die sich ihre Position erst zu schaffen hätten. Es war aber noch ein besonderer Grund für seine Abneigung gegen das Schriftstellern: das war die Ablehnung der Aufnahme in's Archiv, die seinerzeit (1868) sein Aufsatz über Gheel durch Griesinger erfahren hatte. Cramer hatte darin freimüthig seine Beobachtungen über den dort in absurder Weise geübten Zwang mitgetheilt und dadurch Griesinger in seinem Enthusiasmus für Gheel tief gekränkt.

Immerhin besitzen wir eine Anzahl werthvoller Aufsätze von Cramer's Hand, sämmtlich aus der Solothurner Zeit. Seine älteren Freunde erinnern sich gewiss noch mit Vergnügen der flotten „Briefe aus der Schweiz“, die hie und da in den sechziger und im Anfang der siebziger Jahre in den grünen Heften erschienen. Auch seine anderen Publicationen sind in dieser Zeitschrift niedergelegt, nämlich:

- Ueber No-restraint (Bd. 26, S. 231).
- Ueber horizontale und verticale Trennung der Abtheilungen in Irrenanstalten (Bd. 27, S. 53).
- Eine geisteskranke Familie (Bd. 29, S. 218).
- Besuch in Gheel (Vortrag unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung") (Bd. 25, S. 419).
- Aus der Schweiz (Bd. 29, S. 247).
- Drei Mikrocephalenghirne (ibid. S. 585).

Von vielen Seiten ist bedauert worden, dass er keine gedruckten Jahresberichte über die Marburger Anstalt herausgab; es hätte das umso näher gelegen, wenn er für Prioritätsfragen in der Einführung praktischer Neuerungen mehr als ein Lächeln übriggehabt hätte. Aber er konnte sich dazu nicht entschließen; einmal hielt er überhaupt nicht viel von diesen Jahresberichten; dann aber gedachte er erst einen gewissen Abschluss des hessischen Irrenwesens nach Fertigstellung der Neu- und Umbauten in den Pflegeanstalten abzuwarten.

Seinen Anteil an Mehrung der Wissenschaft fasste er ganz vornehmlich so auf, dass er seinen Schülern die trefflichsten Arbeitsbedingungen schuf und ihnen zu den Arbeiten, zu

denen er sie stets ermunterte, die Anregung, vielfach die Ideen und unausgesetzt seine Unterstützung gab. Bei seinem ausgeprägten Bedürfnis nach Mittheilung wurde in dem Maße, wie er sich durch körperliche Leiden von geselligem Verkehr zurückzuziehn genötigt war, sein Verhältnis zu seinen Assistenten ein immer vertrauteres. Ihnen, der Anstalt, dem Unterricht kam es zugute, dass er seine volle Kraft ihnen widmete. Die Collegen aber in weiteren Kreisen, jüngere und ältere, haben es zu beklagen, dass er ihnen ferne oder unbekannt blieb, und er selbst litt schwer unter dieser ihm auferlegten Vereinsamung. In den siebziger Jahren, in Köln, entwickelte sich ein Leiden, das seiner Natur nach nie ganz aufgeklärt wurde: eine lähmungsartige Schwäche der linken Körperhälfte, verbunden mit einer äußerst peinlichen Anaesthesia dolorosa und vasomotorischen Störungen daselbst. Zudem führte eine Steigerung alter Prozesse im Mittellohre zu einer derartigen Zunahme der Schwerhörigkeit, dass ihm dadurch die Beteiligung an der Geselligkeit verleidet, die Theilnahme an Verhandlungen fast unmöglich gemacht wurde. Lästige Geräusche verließen ihn nie; Tuberkatarrhe steigerten die Beschwerden, und unsäglich litt er, wenn ihn Anfälle von Ohrenschwindel gelegentlich verhinderten, seine Kranken zu besuchen oder seine Vorlesung zu halten. Er trug seine Leiden wie ein Held; in rastloser Thätigkeit fand er Trost; er fand Ersatz in seinem Beruf, seiner Wissenschaft, seiner Familie, in den Werken unserer Dichterfürsten. Ein Besuch eines alten Freundes – sie kamen nur zu selten – bereitete ihm einen Festtag; Andere glücklich zu sehn und glücklich zu machen ward sein eigenes höchste Glück im Uebrigen resignierte er lächelnd auf Alles, was er schwer entbehren musste. Mit das Schmerzlichste war ihm, dass er nicht mehr reisen, die Versammlungen nicht mehr besuchen, in der Discussion nicht mehr dazwischenfahren konnte. Und wenn wir Jüngeran uns draußen umsahen, dann konnte er den Bericht kaum abwarten über All das Neue, was wir gelernt hätten, und was wir etwa aus anderen Anstalten Nachahmenswerthes mitbrächten. Noch letzthin, nach der denkwürdigen Versammlung in Frankfurt, musste ich ihm ausführlich über das Thema „Psychiatrie und Seelsorge“ berichten. „Die sind Euch doch über“, meinte er halb scherhaft mit Bezug auf die modernen Dunkelmänner.

Auch in dem Kreise seiner Lieben wurde ihm schweres Leid nicht erspart; in den ersten Tagen des Jahres 1889 wurde ihm die blühende Tochter durch tückische Krankheit hinweggerafft. Er hat es still getragen, aber nicht wieder verwunden, wiewohl ihm die Freude ward, seine drei ältesten Söhne als Aerzte ihren eigenen Weg finden zu sehn.

Es fehlte Cramer nicht an zahlreichen äußereren Zeichen der Anerkennung; doch Niemand konnte seinen vollen Werth so ermessen wie die, welchen es beschieden war, täglich von ihm zu lernen; sich aufzurichten an der Reinheit seines Herzens, der Größe seines Charakters, seinem unbegrenzten Wohlwollen, der Milde seines Urtheils, das fremdes Verdienst fast übermäßig hochstellte und für alle menschlichen Schwächen bei Anderen eine Entschuldigung, nur für die Lüge kein Verständnis hatte; bei solcher Weisheit, soviel Bescheidenheit zu bewundern, zu der ihn das tiefe Eindringen in die Naturwissenschaft geführt hatte; an dem nie versiegenden Humor sich zu erfreuen, der bei ihm oft der Ausdruck souveräner Beherrschung der Situation war.

Er vereinigte in sich wie selten Einer die Eigenschaften des Psychiaters vom alten Schlag, der mit dem Herzen denkt und mit dem Kopfe fühlt und die des modernen, mit dem ganzen Rüstzeug neurologischer Durchbildung gewappneten, psychiatrischen Klinikers.

Mitten aus voller geistiger Rüstigkeit heraus raffte ihn der Tod dahin. Aus dem Schlaf, in dem ihn der frühe Morgen des 16. August antraf, erwachte er nicht wieder; neben seinem Bett lag ein Band der Dramen von Shakespeare, seinem treuen Begleiter und großen Lehrmeister in der Kenntnis der Menschenseele.

Eine Apoplexie hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt; wohl ihm, dass ihm ein Krankenlager ohne Thätigkeit erspart blieb! Er starb zu früh für seine treue Gefährtin in guten und in bösen Tagen,

für seine Kinder, für seine Kranken, die an ihm den väterlichen Freund verloren, für seine Freunde, denen er stets mit Rath und That beizuspringen bereit war, für seine Schüler, die sich nun verwaist fühlen, für die Wissenschaft, die noch manchen befruchtenden Gedanken von ihm erhoffen durfte. Ich aber, dem es vergönnt war, durch 14 Jahre als sein vertrautester Schüler an seiner Seite zu arbeiten, rufe ihm dieselben Worte als Abschiedsgruß zu, mit denen er seinen Nachruf auf seinen Lehrer Gräser beschloss:

Mir wirst du stets als Vorbild eines ächten Mannes in ernster Arbeit, in Freud und Leid vorschweben!

Heinrich Cramer war verheiratet mit Emma geb. Denninger. Ihr Sohn Johann Baptist August Cramer wurde am 10. November 1860 im schweizerischen St. Pirmsberg geboren. Er ergriff ebenfalls den Beruf seines Vaters und arbeitet zunächst an der Klinik seines Vaters in Marburg. Er später wirkte als Psychiater, Hochschullehrer und Klinikdirektor in Göttingen, wo er am 5. September 1912 verstarb.

Quellen/Literatur:

Tuczek, Franz: Nekrolog Heinrich Cramer, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und physisch-gerichtliche Medicin, 1894, Band 50, 4. Heft, S. 787-796;

[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heinrich_Cramer_\(Mediziner,_1831\)&oldid=235532519](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heinrich_Cramer_(Mediziner,_1831)&oldid=235532519)

https://de.wikipedia.org/wiki/August_Cramer

Fotos: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:HeinrichCramer.jpg>;

Gemeinfreie Fotos.

Winfried Röther